

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dkrilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 P. Alles weiteres nach Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste 1. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde- Behörde zu Ottendorf-Dkrilla und des Finanzamtes zu Radeburg.  
Hauptredaktion: Georg Rühle, Ottendorf-Dkrilla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Dkrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rühle, Ottendorf-Dkrilla  
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Dkrilla. Girokonto: Ottendorf-Dkrilla 196.

Nummer 5      Fernruf: 231      Donnerstag, den 13. Januar 1938      Nr. XII, 265      37. Jahrgang

## Sachsens Wirtschaftsentwicklung

Die Bevölkerung in siebzig Jahren fast auf das Doppelte gestiegen — Dresden bedeutendster wirtschaftlicher Vorort

Die Entwicklung Sachsens zur Werkstätte Deutschlands und die daraus erwachsende Bedeutung wurde eindringlich herausgehoben auf einer Arbeitstagung der Industrie- und Handelskammer Dresden, zu der mit zahlreichen Gästen aus Staat, Partei und Wirtschaft, Ministerialdirektor Lahr, der Kommandierende General des IV. A. General der Infanterie List, und Sanobmann Reich erschienen waren.

Die Präsidenten Wohlfahrt in seinem Bericht über die Tätigkeit der Kammer ausführte, ist die Entfaltung des wirtschaftlichen Lebens in keinem anderen Teil des Reiches von einer solchen Intensität gewesen wie in Sachsen. Ist doch die Volkszahl hier von den 2,25 Millionen Menschen im Jahre 1862 auf rund 5,25 Millionen gestiegen. Davon leben allein 1,5 Millionen im Dresdener Kammerbezirk. In Industrie und Handwerk sind in Sachsen rund 1,5 Millionen Menschen beschäftigt, im Dresdener Bezirk allein 360 000. So ist der Dresdener Bezirk zu einem der wichtigsten Gebiete der gewerblichen Tätigkeit im ganzen Reich geworden. Er läßt Dortmund, Düsseldorf und Frankfurt weit hinter sich und ist dazu in seinen Industriezweigen, handwerklichen und kunstgewerblichen Erzeugnissen außerordentlich vielfältig. Fast 4000 Groß- und über 24 000 Einzelhandelsbetriebe sorgen für die Leitung der Erzeugnisse in die einzelnen Verbrauchskreise. Dresdens Anteil an der Ausfuhr ist doppelt so hoch als sein Anteil in Industrie und Handwerk. Der Präsident wies noch auf das große Verkehrsnetz hin, das allein 3000 Kilometer Eisenbahnen umfaßt, zu denen nun noch die Straßen des Führers kommen. Welche Bedeutung sie für den Kraftverkehr haben, zeigt die Tatsache, daß zwischen Dresden und Bismarck an einem Sommertag 10 000 Kraftfahrzeuge gezählt wurden.

Als besonders wichtig bezeichnete Präsident Wohlfahrt den Ausbau der Elbe, des Lebensstroms der sächsischen Wirtschaft, zu einer leistungsfähigen Großschiffahrtsstraße.

Ueber die erreichten Fortschritte ist zu sagen, daß Sachsens dauerhafte Rolle als Rekordhalter in der Arbeitslosigkeit nunmehr endlich ausgespielt ist. In die monatliche Lohnsumme der Arbeiter ist im ersten Quartal 1937 von 124 auf 141 Millionen Mark gestiegen, ein günstiges Zeichen für die unter dem Nationalsozialismus angebahnte Entwicklung der Wirtschaft, in der die Pflege der Grenzviirtschaft nicht zurücksteht.

Der Vielfalt der wirtschaftlichen Betätigung entspricht der Umfang der Kammerarbeit, die ja, wie der Präsident ausführte, in der Fürsorge für die verschiedenen Wirtschaftszweige und in der Lösung gemeinsamer Aufgaben von Industrie und Handel gipfelt. Dabei kommt der Dresdener Industrie- und Handelskammer als der Geschäftsstelle der Wirtschaftskammer Sachsen eine besondere Bedeutung zu. Denn die Wirtschaftskammer ist ja die große Plattform, auf der in Zusammenarbeit mit den bezirklichen Vertretungen aller Wirtschaftszweige und im Zusammenwirken mit Vertretern des Reichsnährstandes und der Behörden an der Verwirklichung der Wirtschaftspolitik im Dritten Reich gearbeitet wird.

Der Präsident gab noch Einzelheiten über die Tätigkeit der Kammer auf dem Gebiet der Berufsausbildung, der Nachwuchsfrage, des Sachverständigenwesens und der Förderung des Außenhandels bekannt. Er schloß mit dem Dank an die Mitarbeiter und dem Ausdruck der Hoffnung, daß das neue Jahr neue Fortschritte bringen möge.

## Görling an die Feiertagsfeier

Ministerpräsident Generaloberst Görling hat Oberregierungsrat Hüter von seinem Stabsamt beauftragt, die Feiertagsfeier zu beschließen. Oberregierungsrat Hüter trifft am Sonnabend, 15. Januar, in Schwarzberg ein. Gleichzeitig übermittelte Ministerpräsident Generaloberst Görling der Ausstellungsleitung seine herzlichsten Glückwünsche und die Versicherung, daß das Grenzland Erzgebirge stets seiner Fürsorge und Unterstützung über sein könne.

Die Feiertagsfeier ist am Sonnabend, 15. Januar, für Einzelbesucher nur bis 19 Uhr zugänglich. Am Sonntag, 16. Januar, ist sie für die vielen vorangemeldeten Sonderzüge wegen für Einzelbesucher und nicht angemeldete Gesellschaftsfahrten bis 18 Uhr gesperrt. Am 19. Januar schließt die Schau ihre Pforten. Ueber diesen Termin hinaus können Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden.

## Anzählbare Glückwünsche für Görling

Besuch des Führers — Silberner Dolch der SA überreicht: Anteil des Volkes

Der Tag, an dem Ministerpräsident Generaloberst Hermann Göring, der Beauftragte für den Vierjahresplan, einer der ältesten, engherren und getreuesten Mitarbeiter des Führers, sein 45. Lebensjahr vollendete, wurde bei der Volkstümlichkeit Görings zu einem Fest des ganzen Volkes.

Kurz vor Mittag erschien der Führer in der Wohnung des Ministerpräsidenten, begleitet von seinem Adjutanten, SA-Obergruppenführer Bräuner, SA-Brigadeführer Schaub und NSDAP-Oberführer Wiedemann, dem Adjutanten der Luftwaffe, Hauptmann von Below und dem Reichspressechef Dr. Dietrich, um seinem getreuen Mitarbeiter seine Glückwünsche auszusprechen.

Als Geschenk überreichte der Führer Hermann Göring ein prächtiges Gemälde des Malers Hans Makart, das in wunderbaren Farben gehalten, eine Follnerin in dem Jagdschlösschen der Mitte des 19. Jahrhunderts darstellt.

Im seinem Arbeitszimmer nahm der Ministerpräsident die Glückwünsche seines Stabes entgegen. Dann empfing er eine Abordnung des Regiments General Göring sowie das Führerkorps der SA-Standarte Heilbrunn, dessen Chef, Gruppenführer Reimann, dem ersten SA-Führer den neuen SA-Dolch in Silber überreichte. Zur Ehrung des Ministerpräsidenten waren zahlreiche Formationen aufmarschiert, deren Musikkorps unter der Leitung von Prof. Sulzfeld, dem Musikinspektoren der Luftwaffe, durch ein gemeinsames Ständchen erfreuten. Im Vorraum des Arbeitszimmers des Ministerpräsidenten hatten sich inzwischen die Mitarbeiter aus den ihm unterstellenden Ministerien und Behörden eingefunden. Nach den Glückwünschen von General Milch wies der Ministerpräsident darauf hin, daß er die wichtigsten Aufgaben, die ihm vom Führer gestellt sind, nur dank der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeitern bewältigen könne. Gegenseitige Treue und Loyalität sollen auch in seinem neuen Lebensjahr, das neue Arbeit bringen werde, Grundlage der Arbeit sein.

Zu den persönlichen Gratulanten gehörte auch das gesamte Reichskabinett mit den Staatssekretären, viele Reichsleiter und Gauleiter, das Führerkorps der Kampfformationen der Wehrmacht und ihrer Gliederungen, die gesamte Generalität der Luftwaffe, eine Abordnung des Heeres und der Marine unter Führung des Generalobersten Fehr, von Reichs-, Vertreter aus Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft, Industrie, Handel, Handwerk und nicht zuletzt viele Abordnungen der Arbeiterschaft, Vertreter der Volkswirtschaften der Provinzen und Städte.

Die Schar der Gratulanten nahm kein Ende. Sätze von Telegrammen, Blumen über Blumen häuften sich im Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten und wahre Berge von Glückwunschkarten aus dem In- und Ausland und aus allen Kreisen des deutschen Volkes ließen ein. Besondere Freude bereiteten dem Ministerpräsidenten die von der Verehrung aller Schichten kommenden, oft selbstgefertigten Geschenke, ferner eine Anzahl antiker Kunstwerke.

Reichsminister Dr. Goebbels machte dem Ministerpräsidenten eine wunderbare Tierplastik, einen mit einem Bären kämpfenden Löwen, und Reichsleiter Amann eine Kassetten mit Adolf Hitlers Wert „Mein Kampf“ in den Sprachen der Welt zum Geschenk. Der Stadtschef der SA, Luze, überbrachte vier achterzählige Leuchter, als Sinnbild der 32 SA-Gruppen, Reichsführer H. Himmler eine vorzüglich erhaltene Ausgrabung, das Führerkorps der SA einen Adler aus der SA-Vorzellmanufaktur Alach. Viele Geschenke galten dem Schirmherrn der deutschen Jagd. Zum Abschluß der Geburtstagsfeier gratulierte Reichsminister Kerrl noch einmal im Namen aller anwesenden Gäste und sprach seine besten Wünsche für eine zukünftige glückliche Aufbauarbeit aus.

## Glückwunschartikel in der römischen Presse

Die römische Abendpresse widmete Generaloberst Görling überaus herzlich gehaltene Gratulationsartikel, in denen die Persönlichkeiten des Ministerpräsidenten eine eingehende Würdigung erfährt.

## Heirat des Reichsriegsministers

Der Reichsriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg hat sich am Mittwoch, 12. Januar, mit Frau- und Kindern in Berlin verheiratet.

Der Führer und Reichsführer der SA, Generaloberst Göring waren Trauzugegen.

## Slowenien als Habsburger-Geschenk

Zur Ausweisung österreichischer Legitimisten aus Jugoslawien

Das Organ des jugoslawischen Innenministers Korošček, der Laibacher „Slovenec“, bringt aufsehenerregende Einzelheiten über die Gründe, die kürzlich zur Ausweisung einer Reihe von Österreichern aus Jugoslawien führten.

Das Blatt erklärt, die Gemahlsgeiten seien noch gimpflich davongelommen, weil man sie woanders um einen Kopf kürzer gemacht hätte. Sie hätten nämlich eine ausgedehnte legitimistische Tätigkeit entfaltet. Einzelne von ihnen hätten sich dahin geäußert, daß das slowenische Gebiet von Jugoslawien abgetrennt würde, falls Otto von Habsburg den Thron Österreichs besteige. Zur Ausübung ihrer agitatorisch-politischen Tätigkeit hätten sie sich zu einer Auslandsortsgemeinschaft der Vaterländischen Front in Marburg zusammengeschlossen. Das Blatt erklärt schließlich, daß die Untersuchung in dieser Angelegenheit weiterlaufe und daß noch weitere Ausweisungen bevorstünden.

## Legitimistische Kundgebungen verboten

Der Sicherheitsdirektor von Oberösterreich, Graf Revertter, hat monarchistische Versammlungen in Linz sowie auch alle anderen in Oberösterreich angelegten legitimistischen Kundgebungen verboten.

## Die weitere Entwicklung im Donau-Raum

Erklärung über die Budapest-Konferenz

Die Budapest-Konferenz hat nach dreitägiger Dauer ihren formellen Abschluß gefunden. Die gemeinsame Erklärung, die von den Vertretern der Unterzeichnerstaaten der Römer Protokolle nach Vereinbarung ihrer Budapest-Besprechungen unterfertigt wurde, sagt u. a.: Die Vertreter der drei Regierungen haben neuerdings mit Genugtuung die positiven Ergebnisse und die günstige Entwicklung auf Grund der Römer Protokolle festgehalten. Sie haben gemeinsam ihren Willen neuerlich bekräftigt, ihre politische und wirtschaftliche Tätigkeit und ihre berufliche Zusammenarbeit im Geiste dieser Römer Protokolle zu verstärken.

In diesem Zusammenhang haben die Vertreter Österreichs und Ungarns ihre Sympathie für die innige Zusammenarbeit mit den beiden ihnen befreundeten Großmächten, Italien und Deutschland, zum Ausdruck gebracht, die in der Nähe Rom-Berlin verankert ist und ein neues und wichtiges Unterpfand des Friedens und des Wiederaufbaues darstellt.

Die Vertreter Italiens und Ungarns haben ihre volle Befriedigung über die Politik, die Österreich auf Grund des Abkommens vom 11. Juli 1936 gründet, erklärt.

Die Vertreter Österreichs und Ungarns haben ihre eindeutig ablehnende Stellungnahme gegen den Kommunismus wiederholt und daher mit Sympathie den italienisch-deutsch-japanischen Antikommunismus, der auf den gleichen Grundgedanken beruht, begrüßt. Sie haben ihren Entschluß bekräftigt, die kommunistische Agitation in ihren Ländern mit allen Kräften zu bekämpfen.

Die Erklärung erwähnt ferner, daß Österreich und Ungarn die Regierung Franco anerkennen werden, daß weiter Ungarns militärische Wiederaufrüstung anerkannt und ferner die Entwicklung der ungarisch-rumänischen Beziehungen als dem Frieden im Donau-Raum dienend besonders beachtet wird. Der Handelsverkehr zwischen den drei Staaten soll verstärkt werden.

## Was sagt man nun?

Französisches Kanonenboot von sowjetspanischen Piloten überfallen

Nach einer Havas-Meldung aus Vergignan überflogen zwei sowjetische Flugzeuge sowjetischer Herkunft auf der Höhe von Port Vendre in etwa 300 Meter Höhe das französische Kanonenboot „Zuippe“. In Ausführung des Befehles, den die Kontrollschiffe erhalten haben, ließ der Kommandant des französischen Kriegsschiffes sofort das Feuer eröffnen. Die beiden Maschinen entzerrten sich daraufhin. Aber wenig später traf ein drittes Flugzeug ein, auf das gleichfalls das Feuer eröffnet wurde. Auch dieser Apparat flog sofort in Richtung auf Sowjetspanien davon. Das Kanonenboot erreichte sodann ohne weiteren Zwischenfall den Hafen von Port Vendre.





# Ein Volk, das sich selbst ruiniert.

Am Dienstag hat unter dem Vorsitz des Präsidenten der französischen Republik, Lebrun, ein Ministerrat stattgefunden.

Ministerpräsident Chaumemps äußerte sich dabei über die durch die Gewerkschaftsagitation hervorgerufenen Zwischenfälle, die sich in den letzten Wochen hart gemehrt haben. Er betonte nachdrücklich die gebietliche, dringliche Notwendigkeit, einer Ausbreitung ein Ende zu bereiten, die den nationalen Belangen zumiderlaufe. Chaumemps gab Kenntnis von seinen Bemühungen, die Verbände der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zu einer gemeinsamen Aussprache zusammenzubringen, und verbreitete sich über die Maßnahmen, die seiner Ansicht nach geeignet wären, den sozialen Frieden wieder herzustellen, die Zahl der Streikigkeiten zu vermindern und deren friedliche Beilegung zu erleichtern.

Die französische Kammer und der Senat traten am Dienstag nach den Neujahrsferien erstmalig wieder zusammen. In beiden Häusern verlasen die Alterspräsidenten ihre Eröffnungsansprachen, die sich in der Kammer auf einen Überblick über die innen- und außenpolitische Lage und einen

## Aufruf zur Verbündung aller Parteien beizutragen.

In der Kammer gab der Alterspräsident der Hoffnung Ausdruck, die inneren Streitigkeiten mühten aufhören, denn Frankreich habe Besseres zu tun, als der Welt das Schauspiel eines großen Volkes zu geben, das sich selbst ruiniert.

Im Senat wies der Alterspräsident darauf hin, daß die Senatoren nur deshalb ihre Zustimmung zu so manchen Gesetzen gegeben hätten, weil sie sich dem Vorwurf parlamentarischer Opposition nicht aussetzen wollten. Der Redner verbreitete sich ausführlich über das Gesetz der 40-Stunden-Woche und seine gefährlichen Auswirkungen für die nationale Wirtschaft. Man könne heute bestätigen, daß gewisse politische Organisationen der Regierung die sofortige Durchführung dieses Gesetzes aufgezwungen hätten.

## Erneute Zuspitzung in Paris.

Die Arbeitgeber kommen nicht zur Mittwochsansprache im Matignon-Palast.

Ministerpräsident Chaumemps empfing am Dienstagabend den Vorsitzenden des französischen Arbeitgeberverbandes, Gignoux, mit dem er sich über die für Mittwoch vorgesehene Sozialsprache im Matignon-Palast unterhielt. Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß es sich bei dieser Aussprache um einen Gedankenaustausch verschiedenartiger Meinungen und um eine Unterbreitung der Maßnahmen handeln werde, durch die dem augenblicklichen sozialen Unruhezustand ein Ende bereitet werden könne. Darüber hinaus erklärte der Ministerpräsident, daß es unmöglich sei, für Mittwoch an der Aus-

sprache auch diejenigen Organisationen zur Teilnahme aufzufordern, die ihm genannt worden seien oder die ihn um ihre Einladung ersucht hätten. Er habe dieser Aussprache den Charakter einer Gegenüberstellung der beiden großen Organisationen, der CGT-Gewerkschaft und des Arbeitgeberverbandes, geben wollen, die sich so oft im Widerspruch befänden. Aber die Gegenwart zahlreicher anderer Personen würde den Charakter einer solchen Aussprache völlig verändern.

Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, Gignoux, wies in seiner Antwort an den Ministerpräsidenten darauf hin, daß er einen bestimmt umrissenen Auftrag habe, von dem er nicht abzuweichen könne. Unter den vom Ministerpräsidenten angegebenen Umständen könne der Arbeitgeberverband an der Mittwochsansprache im Matignon-Palast nicht teilnehmen. Der Arbeitgeberverband werde aber trotzdem auch weiterhin dem Ministerpräsidenten zur Zusammenarbeit zur Verfügung stehen zum Zweck von Unterredungen, soweit sich solche als nützlich erweisen würden.

Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände der französischen Textilindustrie hat an den Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem sie ihrerseits eine Teilnahme an der für Mittwoch angelegten Aussprache im Matignon-Palast ablehnt, weil neben der marxistischen CGT-Gewerkschaft keine andere Arbeiterorganisation zur Teilnahme aufgefordert worden ist. In dem Schreiben heißt es u. a., mit den augenblicklichen vom Ministerpräsidenten versuchten Methoden werde die Ruhe und Ordnung nicht wiederhergestellt werden können. Ebenfalls werde dieser Versuch scheitern, wenn man die Arbeitgeber ständig zur Annahme von Maßnahmen auffordere, in denen das Recht der Arbeitgeber zur Einstellung und Entlassung von Arbeitskräften eingeschränkt werde. Ein solcher Versuch würde zu nichts anderem führen, als zu einer gesetzlichen Sonettisierung aller Unternehmen. Um die auf die Dauer unhaltbare Unruhe einzudämmen, müsse endlich die Arbeitsfreiheit gesichert werden. Eine solche Maßnahme würde ebenso den Wünschen der Arbeitgeber wie denen eines ständig wachsenden Teiles der Belegschaften entsprechen. Die Regierung müsse sich endlich entschließen, nicht allein den Forderungen, sondern auch den „Neutralisierungen“ der Werke ein Ende zu bereiten, die mit den Grundfahnen der Arbeitsfreiheit und des Eigentums in Widerspruch ständen.

Zweifellos, so heißt es in dem Schreiben dann, seien gewisse Reformen zur besseren Durchführung der neuen sozialen Gesetzgebung notwendig. Zu diesem Zweck habe die Vereinigung einen Plan für den erleichterten Abschluß, die Erneuerung, die Auslegung und die Achtung vor den Kollektivverträgen sowie eine Lösung für mögliche Lohnstreitigkeiten ausgearbeitet. Die Vereinigung sei in dieser Hinsicht zu einer Zusammenarbeit mit der Regierung bereit. Doch könne eine solche Zusammenarbeit erst an dem Tage von Nutzen sein, an dem die öffentliche Ordnung wiederhergestellt sein werde.

## Vorbilder Pilsudskis und Rndz-Emiglis Eine Erklärung des neuen Leiters des Lagers der nationalen Einigung.

Warschau, 12. Januar. General Smarczynski, der Nachfolger des Obersten Roc in der Leitung des Lagers der nationalen Einigung, gab am Dienstag ein Rundschreiben heraus, in dem er seinen Vorgänger in herzlichsten Worten für seine Aufbauarbeit dankt. General Smarczynski erklärte dann, Richtlinien für seine Arbeit im Lager der nationalen Einigung würden weiterhin die Schriften, Taten und das Leben Marschall Pilsudskis sein und die einfachen, harten und sittlichen Gebote, die Marschall Rndz-Emiglis zur Zusammenfassung der Nation im Interesse der nationalen Verteidigung und der Höherentwicklung Polens aufgestellt habe. Auch ihn werde die Erklärung, die Oberst Roc am 21. Februar, am Vortage der Gründung des Lagers der nationalen Einigung, bekanntgegeben habe, verpflichten.

Der Personalwechsel in der Leitung beschäftigt die polnische Presse, besonders soweit sie den Bestrebungen des Lagers fernsteht. „Kurjer Warszawski“ schreibt, wahrscheinlich werde der Rücktritt des Obersten sich nach außen härter bemerkbar machen als in den Kreisen, die innerhalb des Lagers stehen. Selbst, wenn vom Lager der nationalen Einigung jetzt kein neuer Kurs eingeschlagen wird, so bedeutet schon die Tatsache des Rücktritts des Obersten Roc, der Vertreter einer bestimmten Politik war, sehr viel.

## Ausbau der nationalen Stellungen bei Teruel.

Salamanca, 12. Januar. Der Heeresbericht meldet: An der Teruelfront konnte ein hochgewissser Tankangriff mit Leichtigkeit abgewiesen werden. An den anderen Frontabschnitten waren die nationalen Truppen damit beschäftigt, ihre vordersten Linien auszurichten und auszubauen.

## Der Führer empfängt den neuen japanischen Botschafter.

Herzliche Begrüßungsansprachen zwischen Botschafter Togo und Adolf Hitler.

Berlin, 11. Januar. Der Führer und Reichskanzler empfing am Dienstagvormittag in Gegenwart des Reichsaussenministers von Neurath den neuernannten kaiserlich japanischen Botschafter Shigenori Togo, der die kaiserlichen Handschreiben über die Akkreditierung seines Vorgängers, des Grafen Kintomo Mushihoji, und seine eigene Beglaubigung als Botschafter dem Führer und Reichskanzler mit einer Rede in japanischer Sprache überreichte.

Botschafter Togo führte u. a. folgendes aus:

Es ist nicht das erste Mal, daß ich nach Deutschland gekommen bin. Ich war bereits vor nahezu zwanzig Jahren dienstlich in diesem Lande, dessen Sprache und Kultur ich schon vorher kennen und bewundern gelernt hatte. Schon damals war es mein aufrichtigstes Bestreben, gute Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu pflegen.

Um so tiefer erfüllt mich das beglückende Gefühl, daß ich jetzt dazu ausersehen bin, diese Beziehungen nunmehr an hervorragender Stelle weiter auszubauen und an der weiteren Verinnerlichung der überaus herzlichen Freundschaft zu arbeiten, wie sie sich zwischen Japan und Deutschland so glücklich gestaltet hat. Eine besondere Freude ist es mir, daß ich jetzt in ein ganz neues Deutschland gekommen bin, das durch die hochherzige und tatkräftige Initiative Eurer Excellenz ein die ganze Welt überraschendes Wiederaufblühen erlebt.

Von dem Gefühl befeelt, zum Schutze der Weltkultur berufen zu sein, hat es mit Japan das Abkommen gegen die kommunistische Internationale geschlossen, und es gelang mir zur freudigen Genugtuung, daß es mir in meiner damaligen Stellung als Direktor der Europa- und Westasienabteilung des Auswärtigen Amtes in Tokio vergönnt war, bei dem Zustandekommen dieses Abkommens mitzuwirken.

Die Lage in Europa und in Ostasien hat mit Notwendigkeit zu einer immer enger werdenden Zusammenarbeit zwischen den beiden befreundeten Nationen geführt. Wenn ich mich nunmehr mit allen Kräften für eine weitere Förderung und Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen und Völkern einzusetzen beabsichtige, so bin ich mir gleichzeitig völlig bewußt, daß eine erfolgreiche Durchführung dieser Aufgabe nur möglich ist, wenn ich auf das Wohlwollen Eurer Excellenz Regierung rechnen darf.

## Der Führer und Reichskanzler

erwiderte auf diese Ansprache u. a.:

Mit Genugtuung entnehme ich aus Ihren Mitteilungen, daß Sie nicht als Fremder nach Deutschland kommen, Sie folgen damit dem Beispiel Ihres von mir hochgeschätzten Herrn Vorgängers, des Grafen Mushihoji, der seine hiesige Tätigkeit auch schon als guter Kenner und Freund Deutschlands begann und diese Freundschaft immer betont hat. Ihre Kenntnis des deutschen Volkes, seiner Sprache und seiner Kultur und die freundschaftlichen Empfindungen, die Sie für das deutsche Volk und seine Arbeit hegen, werden Ihnen die Erfüllung Ihrer Mission wesentlich erleichtern.

Die Tatsache, daß Eure Excellenz in Ihrer bisherigen Stellung bei dem Zustandekommen des deutsch-japanischen Abkommens gegen die kommunistische Internationale mitgewirkt haben, ist mir eine Gewähr dafür, daß Sie von der Bedeutung dieser Vereinbarung ebenso durchdrungen sind wie ich selbst. Seien Sie überzeugt, Herr Botschafter, daß Sie in Ihrem Bestreben, auf dieser Grundlage an der deutsch-japanischen Freundschaft weiterzuarbeiten, bei mir stets die vollste Unterstützung finden werden.

## Der Führer ehrt Obergruppenführer Jüttner.

Der Führer verlieh dem Chef des Führungshauptamtes der Obersten SA-Führung, Obergruppenführer Jüttner, zu Anerkennung seiner Verdienste um die Behauptung bei der Vervollständigung seines 50. Lebensjahres das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP unter gleichzeitiger Widmung seines Bildes.

Kenate Petersen stand allein an Hans Vöckners Bett. Er sah sie an. Sein Gesicht war noch schmäler geworden, es sah blaß und angegriffen aus, über Wangen und Stirn zogen sich noch ein paar blaurote Streifen, die erst nach und nach verblasen würden. Aber um seinen Mund schwebte ein Lächeln.

Sie sah seine ausgebreitete Hand und legte die ihre hinein. Ihre Finger schlossen sich mit sanftem Druck.

„Ich möchte Sie um Entschuldigung bitten, Herr Vöckner!“ sagte sie leise. „Ich konnte ja nicht wissen, daß ...“

In seinen Augen leuchtete das Glück, sie so nahe zu wissen. „Es ist nicht nötig, Kenate. Ernst hat schon dafür gesorgt, daß Erklärungen zwischen uns überflüssig sind. Eigentlich hat er ja schon alles gesagt, was ich dir sagen wollte.“

Kenate Petersen lächelte. „Und die gegenseitigen Liebesabhandlungen hat er uns auch abgenommen; ist er nicht tüchtig, mein Bruder?“ Sie nickte.

Seine Hand zog sie sanft zu sich heran. Ihre Gesichtszüge waren einander nah. Ihre Wäde ruhten ineinander.

„Du bist sehr glücklich, Kenate!“ sagte er. „Sie beugte sich herab zu ihm und küßte ihn. „Da werden ein paar Karben bleiben, Kenate!“ Sie lächelte. „Sie werden mich an einen Tag erinnern, an dem ich so töricht war, mich selbst zu belügen, Hans.“

Mikser Evertling erhob sich mit einem ächzenden Laut. „Das ist ja allerhand, was Sie mir da zu sagen hatten, Vöckner!“ sagte er.

„Das ist so meine Gewohnheit!“ erwiderte Ernst Vöckner gelassen. „Sie sind also mit allem einverstanden?“

„Es ist gegen meine Ueberzeugung und gegen meine Erfahrung, daß ich plötzlich keine Kellame mehr machen soll mit meinem Schilling... aber da Jan Labarino unsere weitere Zusammenarbeit davon abhängig macht, muß ich wohl nachgeben.“

„Das ist nett von Ihnen, Mikser Evertling... als Gegenleistung werden Sie auch der erste Kunde sein, den ich in meiner neuen Praxis behandle!“

„Aber ich habe doch gesunde Zähne, Vöckner!“

„Das macht nichts!“ lachte Ernst. „Dankebarkeit ist eine Tugend... und mir soll niemand nachsagen können, daß ich kein tugendhafter Mensch bin!“



Im Lieben Das Onigynus Labarino Roman von Hans Feuer

(Nachdruck verboten.)

„Um Mißverständnisse zu vermeiden: die Geschichte mit Frau Wärter ist Schwindel! Wie ich das alles weiß, nicht? Na, Fräulein Petersen, Sie werden sich noch manchmal wundern über die Fröndlichkeit Ihres zukünftigen Schwagers. Frau Wärter hat nämlich die Absicht gehabt, in meinem Bruder sich den fünften Mann zu erobern. Und um eine gefährliche Rivale aus dem Wege zu räumen, hat sie Sie ein bißchen belogen. Ich schwöre Ihnen dreihunderttausend Eide: mein Bruder hat nie — weder früher noch heute — mit Frau Wärter in Verbindung gestanden! Unter uns gesagt, Sie sind keine erste Liebe!“

Kenate Petersen stand vor Ernst Vöckner und wusch nicht, was sie sagen sollte.

In ihrem schmalen Gesicht wechselte die Farbe. Eben war es blaß, dann stieg ein helles Rot vom Halse herauf.

„Und die Sache in dem Vergnügungskloster?“ kam es langsam von ihren Lippen.

„Die kennen Sie auch?“ lachte Ernst. „Da muß ich mich schuldig bekennen: mein Bruder kann keiner Fliege etwas zutun. Es gab da ein kleines Mädchen, das ich gern für mich haben wollte, und weil der Mann es nicht gutwillig hergeben wollte, na, da bin ich eben wild geworden! Ist alles zu verstehen, wenn man liebt!“

Mit Kenate Petersen war in den letzten Minuten eine Veränderung vor sich gegangen.

Jetzt streckte sie auf einmal beide Hände aus... Ernst Vöckner entgegnete.

„Dann ist ja alles gut!“ sagte sie, und es klang unbeschwert und heiter. „Ich danke Ihnen!“

„Mir, wieso mir?“ Sie lächelte.

„Ich... ich kann es Ihnen, da Sie so rückhaltlos gesprochen haben, ja ebenfalls sagen: es... es ist mir sehr schwer gefallen... das alles.“

„Hm! Warten Sie einmal, Fräulein Petersen, den Say muß ich mir ins Deutsche übersetzen: das heißt also, daß auch Sie etwas für meinen Bruder — drücken wir uns mal zahn aus — übrig haben?“

„Ja“, sagte sie leise. Ernst seufzte komisch. „Am Ende lieben Sie ihn auch?“

„Ja!“ kam es wieder von ihren Lippen. Nichts weiter, aber in diesem klaren, einfachen Ja schwang alle Erlebung, schwang alles Glück, von dem in dieser Stunde das Dunkel abgefallen war.

„Die Menschen sind komische Geschöpfe, meinen Sie nicht, Fräulein Petersen? Da lieben sie sich gegenseitig und tun so, als wollten sie nichts voneinander wissen. Können sich gleich am Anfang in die Arme fallen und machen erst einen kurchbar langen Umweg. Ich muß sagen... ich bin für die einfachere Linie... ein Knackout — und geklärt ist die Sachlage!“

Frau Augenbauer und das Liefertl waren gegangen. Das Liefertl hatte dem Kranken ein paar Blumen gebracht und sie ihm mit Tränen in den hübschen Augen überreicht. Und als Hans ihr die schmale Hand entgegenstreckte und lächelte, hätte nicht viel gefehlt — und das Liefertl wäre in lautes Schlingen ausgebrochen.

Frau Augenbauer hatte sie bei der Hand genommen, hatte Hans Vöckner noch einmal zugewinkt und war mit ihr hinausgegangen.

Nun reichte Ernst seinem Bruder die Hand.

„Also, Hans... bis zum nächstenmal! Und dabei bleib's, nicht wahr: wenn du wieder gesund bist, bekomme ich von dir so viel geliehen, daß ich mir eine Praxis als Dentist einrichten kann!“

Hans nickte. Ernst schob sie vor. „So, Madel, sag danke schön zu dem guten Schwager!“ lachte er. „Den Ruf, den er sich verdient hat, kannst du mir geben! Ich bulde nämlich nicht, daß du andere Männer küßest!“

„Ist er drohte ihn.“ „Aber du...“

„Ich? Was denkst du von mir! Ich erinnere mich nicht, jemals eine andere geküßt zu haben als dich!“ erklärte er entrüstet. „Also auch Wiedersehen, Hans... und die Sache mit Evertling bringe ich in Ordnung.“

Hans nickte. Ernst wandte sich an Kenate Petersen, die etwas abseits stand. „Sie entschuldigen, daß wir gehen; aber ich habe da vorhin an Mikser Evertlings Wagen einen Schaden entdeckt, den ich erst beheben muß. Das dauert mindestens eine Viertelstunde. Sie brauchen sich also nicht zu beeilen!“

Und lachend nahm er Jises Arm und verließ mit ihr das Zimmer.



## Reichsminister Darré empfing die Presse.

Der letzte Tag des Aufenthaltes in Rom.

Rom, 11. Januar. Reichsminister Darré hat am letzten Tage seines Aufenthaltes in Rom vormittags das römische Tierzuchtinstitut und einen landwirtschaftlichen Arbeiterbetrieb besichtigt. Später empfing Reichsminister Darré die Vertreter der italienischen Presse, wobei er u. a. ausführte:

Mein Besuch in Italien hat mir Gelegenheit gegeben, das große Werk des Duce auf dem pontinischen Ader zu sehen und zu bewundern. Was Jahrhunderte und Jahrtausende nicht zu Stande gebracht haben, das ist dem eisernen Willen eines Mannes gelungen, der alle Hindernisse zu überwinden gewußt hat. Bei weiteren Besichtigungen habe er, erklärte Reichsminister Darré weiter, wertvolle Aufschlüsse über die intensivsten Arbeiten Italiens auf dem Gebiete der Tierzucht erhalten.

Wenn ich jetzt Italien wieder verlasse, schloß Reichsminister Darré, so bin ich von Bewunderung über das Gesehene erfüllt, gleichzeitig aber auch von tiefem Dank für die vielen Aufmerksamkeiten, die man mir und meinen Begleitern bereitet hat. Ich scheidet mit der Versicherung, daß ich, entsprechend der Politik unserer beiden Länder, auf meinem Arbeitsgebiete alles tun werde, um die Beziehungen unserer Landwirtschaft zum Wohle unserer beiden Völker zu vertiefen und zu festigen.

## Entsendung von 30 000 italienischen Landarbeitern nach dem Reich.

Deutschland und Italien, die Schirmherren von Kultur und Arbeit in Europa.

Rom, 11. Januar. Zur Entsendung der 30 000 italienischen Landarbeiter nach Deutschland erklärt der Präsident der italienischen Landarbeiterverbände Angelini im „Lavoro Fascista“, dieses Volkstum zeige am greifbarsten und beständigsten die Wesenszüge der Rasse Rom-Berlin. Es sei geradezu ein Musterbeispiel für das darin zum Ausdruck kommende gegenseitige Verständnis für die Notwendigkeiten der beiden Völker sowie für die wirtschaftende Tätigkeit ihrer beiden Führer.

Italien und Deutschland sind in einem untrüglichen, von falschen Ideologien vergifteten Europa die Schirmherren von Kultur und Arbeit. Eine Tatsache, die jene vornehmlich politischen Spekulanten in den jugendlichen demokratischen Ländern zum Schweigen bringe. Es handele sich bei der Entsendung von diesen 30 000 Landarbeitern um eine billige neue Form eines Austausches, bei der jeder Arbeiter sich bewußt sei, durch den Abfluß der Arbeitskräfte die beiden Völker mit einem neuen Band der Solidarität zu verbinden.

## Die Brüder in Mary.

Moskau ratifiziert den Beschluß über den Eintritt in die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale.

Moskau, 11. Januar. Das Präsidium des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften veröffentlicht in der Gewerkschaftszeitung „Trud“ einen Beschluß, in dem die unlängst mit den Vertretern der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale in Moskau geführten Besprechungen gutgeheißen werden. Das Präsidium des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften bestätigt ferner die Bedingungen, die für die Unterzeichnung der Sowjetgewerkschaften mit der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale „auf der Grundlage des Kampfes gegen Krieg und Faschismus in der ganzen Welt“ abgeschlossen wurden.

Mit diesem Beschluß hat die Leitung der Sowjetgewerkschaften die im November 1937 zwischen Vertretern des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften und Delegierten der Amsterdamer Internationale (an deren Spitze der französische Jouhaux steht) getroffenen Abmachungen offiziell ratifiziert. Dem Eintritt der Sowjetgewerkschaften in den Amsterdamer Verband steht seit von Seiten Moskaus nichts mehr im Wege; freilich hat die Leitung der Amsterdamer Internationale die Abmachungen mit Moskau noch nicht ratifiziert. Der Beschluß des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften wird übrigens nur in dem genannten Blatt veröffentlicht und mit keinem Wort kommentiert.

## Der Widerhall des deutschen Friedensappells.

Die Führerrede Hauptthema der Londoner Abendpresse.

London, 12. Januar. Die gesamte Londoner Abendpresse gibt die Rede des Führers und Reichsanzlers beim Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps im Hause des Reichspräsidenten ausführlich wieder. Die Blätter stellen besonders die Sätze, die der Führer der Erhaltung des Friedens gewidmet hat, in den Vordergrund. So erscheint beispielsweise der „Evening Standard“ unter der großen Ueberschrift: „Hitler: Frieden mein Ziel!“

„Times“ bringt die Ansprachen des Führers und des Apostolischen Nuntius im Wortlaut. In seinem Berliner Bericht sagt das Blatt dann u. a.: Als der Führer Deutschlands Wunsch nach Frieden betonte, habe er dem Gefühl Ausdruck gegeben, das ohne Zweifel alle Kreise Deutschlands erfülle. Die Tradition eines großen Heeres, die Erinnerung des deutschen Volkes an die schlichten Erfahrungen in der Nachkriegszeit und in allen Jahren der Schwäche sowie die Lehre, daß Deutschland stark sein müsse, gäben dem Manne auf der Straße ein Gefühl der Sicherheit. — „Daily Telegraph“ hebt gleichfalls die Friedensworte des Führers hervor und schreibt im Leitartikel, wenn Deutschland nicht den Krieg gegen irgend ein Land will, sei alles in Ordnung, denn niemand wünsche gegen Deutschland den Krieg. Eine solche autoritative Versicherung mit besonderem Nachdruck sei vom Führer abgegeben worden. Die Reichsregierung wünsche also freimütig und vertrauensvoll mit allen Nationen zusammenzuarbeiten, die sich wie die Reichsregierung selbst den Frieden der Völker als Ziel gesetzt hätten. Mit wirklicher Befriedigung hätten die Völker gehört, daß die deutsche Volks- und Staatsführung mit Vertrauen einer aufrichtigen Völkerverständigung entgegenstehe. Eine ähnliche Erklärung sollte über das Dreieck Berlin-Rom-Tokio abgegeben werden. — Selbst der marxistische „Daily Herald“ spricht von einer Friedensrede Hitlers, die dem Guten diene. Die Zeitung greift jedoch dann zu seiner alten Leier, wenn es von irgendeiner „praktischen Aktion“ redet, die jetzt nötig sei, um die Hoffnung aus der Friedensrede zu befestigen. — Auch der liberale „News Chronicle“ sagt sein altes Lied, wenn er behauptet, Erklärungen dieser Art könnten viel und nichts bedeuten.

Rom, 12. Januar. Die Ansprache des Führers auf dem Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps wird im Wortlaut unter großen Ueberschriften von der gesamten italienischen Presse veröffentlicht. Dabei unterstreichen die Blätter die Worte Adolf Hitlers, daß das deutsche Volk einer friedlichen und wahrhaft konstruktiven Arbeit stets den Vorzug geben wird. „Popolo di Roma“ erklärt, die Führeransprache sei ein aufrichtiger, an alle Völker der Welt gerichteter Appell für den Frieden. Auch die norditalienische Presse veröffentlicht die Erklärungen des Führers und hebt den Friedenswillen des Deutschen Reiches hervor, der in den Ausführungen Adolf Hitlers erneut klar und offen zum Ausdruck kam.

## Aus aller Welt.

**Raubüberfall auf ein Postamt. — 1600 RM. erbeutet.** Auf das Postamt Krupp im Kreise Oepfen wurde am Montag ein dreifacher Raubüberfall verübt. Kurz vor der Mittagspause fuhren zwei Männer in einem Kraftwagen vor dem Postamt vor. Dem aufsichtführenden Beamten erklärten sie, mit der Kontrolle der Leitungen beauftragt zu sein. Als der Beamte, keinerlei Verdacht schöpfend, sich umwandte, zog einer der Männer eine Pistole und forderte den Beamten auf, sich ruhig zu verhalten. Die Banditen raubten dann alles Geld, dessen sie habhaft werden konnten, und flüchteten. Sie sind bisher noch nicht ermittelt. Gerannt wurden etwa 1600 RM. in Banknoten und Silber. Zur Zeit dieses verwegenen Raubüberfalles hielten sich im Postamt keinerlei Kunden auf.

**Stillas liegengeblieben und erfroren.** Aus Hoyerwerda wird gemeldet: Auf der Grube „Grifa“ wurde der Heizer Alois Just von Arbeitskameraden in erstarrtem Zustand tot aufgefunden. Just hatte zwei Stunden zuvor eine Dampflokmaschine angeheizt. Dabei war er von der Lokomotive gestürzt und hatte stark blutende Kopfverletzungen erlitten. Er war bewußlos geworden und, da niemand den Unfall bemerkt hatte, erfroren. Just, der 56 Jahre alt war, war Vater von sechs Kindern.

**Eisfänger in Eisnot.** Aus Bodenbach berichtet man: Obwohl das Eisfeld an der Landesgrenze seit einiger Zeit freit und eine feste Eisbrücke bildet, konnte der Fährbetrieb in Niedergründl bisher auf einem schmalen Streifen mit einem Motorboot aufrechterhalten werden. Als am Sonntagmorgen das Fährboot überfahren wollte, begann das Eis oberhalb der Fährerinne sich plötzlich in Bewegung zu setzen, und das Fährboot wurde von Eisbollen fest umklammert. Trotz des herrschenden heftigen Schneesturmes wurden sofort auf beiden Ufern Rettungsmaßnahmen ergriffen. Man legte Balken und Bretter über die Eisbollen, mit deren Hilfe es nach zweistündiger Arbeit gelang, alle sechs Insassen der Fährer sowie das Fährboot selbst zu bergen.

**Walter Schiffer im Wattenmeer verschollen.** Zwei Schiffer aus Wtd fanden am Montag zwischen den Inseln Föhr und Amrum das Motorboot „Jahnsht“, das ohne Besatzung und bis oben voll Wasser geschlagen war. Das Boot gehörte dem Schiffer Goldberger, der am Sonntag früh den Föhrer Hafen verlassen hatte. Trotz sofort angelegter Nachforschungen konnte der Schiffer nicht gefunden werden, so daß angenommen werden muß, daß er in dem Schneesturm, der am Sonntagabend die Westküste heimgelochte, umgekommen ist.

**Eisspalten verursachen weiteres Steigen der Donau.** Da sich auf der Donau Eisspalten gebildet haben, ist das Wasser weiter im Steigen begriffen und bedroht nun auch die rumänischen Städte Galatz und Braila. Ganze Dörfer sind überschwemmt, deren Einwohner sich nur mit knapper Mühe in Sicherheit bringen konnten. Mehrere Donaudampfer sind vom Eis eingeschlossen. Auf einem Fährdampfer bei Braila kam es zu einer Panik, als der Dampfer während der Fahrt zwischen zwei Eisblöcke geriet. Doch gelang es der Besatzung, ihn mit großer Anstrengung ohne Schaden freizubekommen. Bei Tulcea und Jemal ist die Donau so fest zugefroren, daß man sie zu Fuß überschreiten kann.

**Eine jüdische Systempfanze.** Nach mehreren Jahren ist jetzt das Konkursverfahren gegen den jüdischen Hotelbesitzer Martin Friediger, der aus Wien seinerzeit nach München zugewandert war und in München außer dem Café „Bristol“ auch das Hotel „Stadt Wien“ und das Hotel „Grünwald“ erworben hatte, abgeschlossen worden, so daß die Schlussverteilung erfolgen konnte. Die nicht bevorrechtigten Forderungen der Gläubiger stellen sich auf über 5,3 Millionen RM., die der bevorrechtigten Gläubiger auf über 61 000 RM. Diefen Forderungen gegenüber ist ein Betrag von nur 18 000 RM. vorhanden, so daß nicht einmal die bevorrechtigten Gläubiger zufriedengestellt werden können. Nach dem Zusammenbruch seiner Unternehmungen verschwand der Jude Friediger aus München und „reiste“ ins Ausland.

**Schwere Mordtat in einem belgischen Grenzort.** In dem belgischen Grenzort Weidwert unweit der holländischen Grenze bei Maastricht ist eine schwere Mordtat verübt worden. Die 63 Jahre alte Frau Franzen und ihr 34jähriger Sohn wurden von einer Verwandten, die sie zum Kirchgang abholen wollte, ermordet aufgefunden. Das Haus war von oben bis unten durchsucht worden, so daß Raubmord vorliegen dürfte.

**Amerikanisches Großflugboot verschollen.** Der „Samoaclipper“, ein viermotoriges und 19 Tonnen schweres amerikanisches Flugboot, das mit einer sechsstündigen Besatzung von den Samoainfeln nach Auland gestartet war, ist verschollen. Das Flugboot teilte gegen 10 Uhr Berliner Zeit in einem Funkgespräch mit, daß es wegen eines drohenden Taifuns umkehren müsse. Seitdem ist kein weiterer Funkkontakt mehr gehört worden. Man befürchtet hier, daß das Flugboot abgestürzt oder bei einer Notlandung im Stillen Ozean so beschädigt worden ist, daß die Funkrichtung nicht mehr arbeiten kann. Der „Samoaclipper“ befand sich auf seinem zweiten Flug über die erst im letzten Monat eröffnete Luftlinie Hawaii-Neuseeland. Die USA-Marinestation auf den Samoainfeln unternimmt eine Suchaktion nach dem Flugboot.

**Schwere Mordtat in einem belgischen Grenzort.** In dem belgischen Grenzort Weidwert unweit der holländischen Grenze bei Maastricht ist eine schwere Mordtat verübt worden. Die 63 Jahre alte Frau Franzen und ihr 34jähriger Sohn wurden von einer Verwandten, die sie zum Kirchgang abholen wollte, ermordet aufgefunden. Das Haus war von oben bis unten durchsucht worden, so daß Raubmord vorliegen dürfte.

**Amerikanisches Großflugboot verschollen.** Der „Samoaclipper“, ein viermotoriges und 19 Tonnen schweres amerikanisches Flugboot, das mit einer sechsstündigen Besatzung von den Samoainfeln nach Auland gestartet war, ist verschollen. Das Flugboot teilte gegen 10 Uhr Berliner Zeit in einem Funkgespräch mit, daß es wegen eines drohenden Taifuns umkehren müsse. Seitdem ist kein weiterer Funkkontakt mehr gehört worden. Man befürchtet hier, daß das Flugboot abgestürzt oder bei einer Notlandung im Stillen Ozean so beschädigt worden ist, daß die Funkrichtung nicht mehr arbeiten kann. Der „Samoaclipper“ befand sich auf seinem zweiten Flug über die erst im letzten Monat eröffnete Luftlinie Hawaii-Neuseeland. Die USA-Marinestation auf den Samoainfeln unternimmt eine Suchaktion nach dem Flugboot.

## Die Frau ist stärker

ROMAN VON OSWALD RICHTER.

(Nachdruck verboten.)

Der Chauffeur knipste das Licht aus, in dessen Schein die Abendzettelung gelesene hatte, vertiefte seinen Blick in die Zeitung hinter sich zu. Sein Blick streifte die hell erleuchtete Fensterreihe der Villa. Gelangweilt zählte er: eins, zwei, drei, vier, sechs, acht Fenster! Na ja, das war wie bei Robbe: Wohnzimmer, grüner Salon, blauer Salon, roter Salon, weißer Salon — ah! Er spudte im nächsten Vogen in den frisch gefallenen Schnee. Da geht wieder Geld drauf — 'n heißer Grog, der würde jetzt die Wärme im Felde erwärmen! Der Chauffeur klinkte die Kofferpfote auf und suchte den Hintereingang der Villa. Vielleicht gab es hier im Hause des Direktors Heuser wenigstens eine gemütliche Stube zum Aufwärmen. Direktor Heuser, Direktor — Gott weiß, von was der Direktor war. Na, Geld schien er ja wohl zu haben, sonst hätte sich kein Herr kaum die Mühe genommen, in den Hund zu steigen...

Inzwischen hatte der Chauffeur den Nebeneingang gefunden, aber die Tür war verschlossen. Er rüttelte daran, aber kein Mensch schien etwas zu hören. Doch plötzlich öffnete sich ein Fenster im Kellergehöf und eine Stimme fragte: „Was ist denn los?“ Der Chauffeur beugte sich nieder, so daß der volle Schein aus dem Fenster auf sein Gesicht fiel, und noch bevor er selbst etwas sagte, kreuzte der zu der Stimme gehörige ältere Mann seinen Kopf zum Fenster hinaus und sah überrascht: „Ist nicht möglich! Karl, du bist das? Kannst mal, ich mach dir gleich auf!“

Nach einer Weile klirren Schlüssel, schnappte ein Schloß und die Tür, die zum Untergeschoß führte, öffnete sich. Der Chauffeur zögerte einen Moment, aber der kleine Mann rief mit seiner hohen Stimme: „Vorwärts, vorwärts!“ Er selbst stand dabei mit dem Rücken zum Licht, so daß sein Gesicht nicht zu erkennen war. Schwerfällig machte der Angerufene die wenigen Stufen hinunter und wurde unten von dem anderen, den er um mehr als zwei Pfund übertraute, höflich in einen kleinen Vorraum begleitet.

„Na, na, langsam“, brubbelte der Chauffeur, „wer bist denn eigentlich? Ist denn dich ja gar nicht!“

„Na, Karl, du wirst doch noch den alten Paul Lösch kennen?“

„Rensch! Paul!“ und er schlug ihm so derbe auf die Schulter daß das Männchen in den Knien einstürzte. —

„Komm rein in die Stube, da ist's wärmer.“

Karl Just folgte der Einladung und mit einem „Ach, hier ist's aber mollig!“ warf er den Mantel auf einen Stuhl. Neugierig sah er sich im Raum um.

Das Zimmer atmete einen Duft von Gemütlichkeit aus und blühte vor Sauberkeit und Ordnungsliebe, was sich auch darin zeigte, daß Lösch mit einem misbilligenden Blick feststellte, daß der Anhänger an Karls Mantel gefesselt war. Mit einer klammen Gebärde reichte Lösch seiner eben eintretenden Frau, einer rotbäckigen Verziererin, den Mantel.

„Rensch, laß doch den Unsinn sein, das hat doch gar keinen Zweck. Der Anhänger reißt ja heute noch. Reichen Sie mal den Mantel her und lassen Sie mir lieber Ihr Parashändchen.“

„Schämen Sie sich doch, Herr Just, Sie sind immer noch so liebedürftig wie Sie früher waren. Aber ich freue mich, daß ich Sie bei uns begrüßen kann.“

Just schüttelte der Frau herzhast die Hand und ließ sich auf dem Sofa nieder.

„So ist's richtig“, sagte Frau Anna, „nehmen Sie man Platz. Das Essen wird gleich von oben kommen und für einen heißen Grog“ — sie blinzelte ihm mit den Augen zu, „will ich schon sorgen.“

Im Umkreisen hatte sie den Tisch gedeckt und verschwand nach der Küche hinaus.

Just rutschte nach vorn, kletterte die Beine genießerisch von sich und räfelte sich in die Sofaecke hinein.

„Janz schön habe das hier, Paul. Du bist hier wohl Gärtner? Na — jedem sein Pläscher. Hauptsache, die Leute sind in Ordnung.“

„Ich bin zufrieden, meine Herrschaft ist sehr gut zu mir. Ist eine alte Familie, die Heusers. Sein Großvater selig, der die Fabrik gegründet hat — Herr Heuser hat es mir selbst erzählt — hat mit ganz bescheidenen Mitteln angefangen, und der Sohn, der also der Vater von meinem jetzigen Herrn ist, der hat dann die Sache ausgebaut. Jetzt ist das eine erste Firma. Unsere Fabrik beliefert heute ganz Deutschland mit Bindfäden und Bindgarben.“

„Was?“ langsam richtete sich Karl Just auf, lehnte sich vor, wobei er sich mit beiden Armen auf den Tisch stützte. „Was, eine Fabrik habt ihr? So — ha“, er lachte dröhnend, „Reicheln haben wir! Und wo überall! In Berlin,

in Schlesien, in Ostpreußen, und was weiß ich, wo sonst noch! Alles Packpapier und Rotationspapier, Alles was du lieh, ist auf Robbe sein Papier gedruckt.“

„Na, so schlimm wird's auch noch nicht sein, der liebe Gott sorgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

„Waschienen wachsen ja, das kannst du glauben! Manche brauchen dreihundert Jahre, wie eure Zirbelpfanne, und manche schaffen's in 20 Jahren. Was der alte Robbe ist, der Will, mein ich, der war vorm Krieg 'n kleiner Papieragent. Und dann im Krieg, da hat er erst richtig angefangen. Der hat nämlich die Papierkaffe gemacht. Wir haben doch keine Wolle gehabt, das wickte doch. Und damit hat er es geschafft. Denn kam noch die Inflation, da ha'm wir 'ne Menge Fabriken zugekauft, so Stücker zehn oder fünfzehn — na, und wer heute Will Robbe ist, das weiß doch jedes Kind.“

„Die gewonnen, so zerronnen“, Lösch hob dabei den Zeigefinger.

„Zerronnen, was heißt zerronnen! Hast 'ne Ahnung! Robbe ist nicht umzubringen, das ist 'n ganz Ausgetochter. Um halb achte fahren wir los, um achte fünf ist schon drin in der Fabrik, das geht bis um neune abends; denn fährt er noch uffne Konferenz, und um elf, halb zwölf, Rensch, da geht's erst richtig los: Hotels und die Bars, ich weiß schon gar nicht, wie sie alle heißen.“

„Dann hast du aber einen schweren Dienst, Karl“, meinte Lösch voll Mitgefühl.

„Is halt so wichtig! Von dreie bis sechs pence ich; da kontrolliert der Alte unsere Hauptfabrik, und zweimal in der Woche habe ich Rudetag, da nimmt der Alte den Fritz sein Chauffeur, ich meine den von den jungen Robbe, — der hat auch sein Wagen und sein eigenen Chauffeur. Den seine Stelle möcht ich aber nicht haben, der kommt überhaupt nicht zur Rub. Seitdem ich da bin, hat der Fritz schon den siebenten oder achten Chauffeur. Da hecht er: in die Fabrik, nach Haus, uffn Golfplatz, in'n Klub! Und denn die Frauen! Da war ja eine —“

In diesem Augenblick erschien Frau Anna mit einer schweren, dampfenden Platte und beendigte damit fürs erste das großspürige, laute Gerede. Karl Just hob schmerz die Nase. Anerkennend stellte sein Schüsselchen. Frau Anna lächelte:

„Wissen Sie, ich hab der Martha oben in'n neuen alten Freund als Gast haben.“

(Fortsetzung folgt.)





# Sächsische Nachrichten

## Das sächsische Wintersportereignis

Das SA-Sporttreffen in Oberwiesenthal. Nachdem die modernste Sprungschanze Europas in Oberwiesenthal geweiht wurde, werden die großen wintersportlichen Veranstaltungen in Deutschlands höchstgelegener Stadt am 5. und 6. Februar ihren Höhepunkt durch das 5. Sächsische SA-Streffen erhalten. Dieses Stitreffen ist das größte sächsische Wintersport-Ereignis und hat sich einen Ruf weit über Sachsen hinaus gesichert. Waren 1937 über 600 Wettkämpfer aus den Gliederungen der Wehrmacht, der Polizei und des Reichsarbeitsdienstes am Start, so lassen die ersten diesjährigen Meldungen eine weitere Steigerung erwarten. Darüber hinaus wird dieses 5. Sächsische SA-Streffen noch einen besonderen Anziehungspunkt durch den internationalen Spezialsprunglauf erhalten, der an Stelle des dem Schneesturm zum Opfer gefallenen Sprunglaufes am 9. Januar durchgeführt werden soll. Im Kampf um den Ehrenpreis des Gauleiters wurden die Anwärter für die Deutsche Meisterschaft aus Sachsen, Thüringen, Schlesien und dem Harz versucht, die berechneten möglichen Werten auf der neuen Martin-Rutschmann-Schanze noch zu übertreffen.

## Verbraucher-Höchstpreise für Hammelfleisch

Der Reichsstatthalter in Sachsen (Ministerium für Wirtschaft und Arbeit) hat folgende Kleinhandels- (Verbraucher-) Höchstpreise für Hammelfleisch je 500 Gramm festgesetzt: Rente 1,18 Mark, Rücken (Nierenstück) 1,18 Mark, Kamm 1,08 Mark, Brust 1,08 Mark, Bauch mit Brust 0,96 Mark, Hammelleber 1,60 Mark, Hammelohr 0,54 Mark, ausgelassen 0,64 Mark. — Die Vorschriften der Verordnung über das Verbot von Preis-erhöhungen vom 26. November 1936 bleiben unberührt. Fleischer, die vor dem 18. Oktober 1936 für die einzelnen Fleischarten niedrigere Preise als die vorstehend aufgeführten verlangt haben, sind verpflichtet, diese niedrigeren Preise zu verlangen.

Das Ministerium des Innern hat ferner unter dem 6. Januar eine Verordnung betreffend Ausfuhr von Klauen-tieren aus Beobachtungsgebieten bei Maul- und Klauenseuche erlassen.

## Straßenwetterdienst

Reichsbahnstation Dresden-Meerane: Glatteis taugend, Schneematsch. Zwischen Chemnitz und Glauchau Glatteis. Reichsbahnstation Halle-Schleier: Schneeflocke, taugend. Fahrbahnen sind gestreut. Reichsbahnstation: Im Fichtelgebirge Glatteis, taugend. Schneematsch. Stellenweise Verkehr durch Eiszunnen erschwert. Im Gebirge im Westen Schneedecke taugend, im Osten schneefreie Schneedecke, Schneeflocke. Straßen werden geräumt und gestreut. Reichsstraße von Dresden nach Annaberg zwischen Dippoldswalde und Altenberg sowie Reichsstraße von Pöben nach Jittkau stark verweht, Verkehr stellenweise behindert.

Bautzen. 6000 Maulbeersträucher. In einer Versammlung der Obmänner für den Seidenbau wurde berichtet, daß in Bautzen im Jahre 1937 die Zahl der Maulbeersträucher von 1000 auf 6000 vermehrt werden konnte. In diesem Jahre soll ihre Zahl verdoppelt werden, auch wird eine Beispiel-Kauperei eingerichtet werden.

Saxpa. Im Schnee verschüttet. In Mittelsaxpa verschütteten vom Dach niedergehende Schneemassen einen eilfährigen Anaben. Der Dunaer liebt mit Kopi

und Oberkörper im Schnee. Glücklicherweise wurde er sofort in seiner gefährlichen Lage entdeckt und aus ihr befreit. Doch hatte er durch die Wucht der Schneemassen einen Oberschenkelbruch erlitten.

Lengensfeld. Kind tödlich verbrannt. Als Estern und Geschwister nicht im Zimmer weilten, machte sich hier ein zweijähriger Anabe an einem atübenden Kaminofen zu schaffen. Dabei gerieten die Kleider des Kindes in Brand. Mit schweren Brandverletzungen wurde der Anabe ins Krankenhaus geschafft, wo er aber den Brandwunden erlag.

Regis-Breitlingen. Verunglückt. Der verheiratete 35jährige Lokomotivheizer Klein aus Bindischleiba war damit beschäftigt, einen Leerzug an eine Lokomotive anzufahren. Beim Heranfahren der Lokomotive wurde Klein so unglücklich gequetscht, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Der Bedauernswerte, der vier Kinder hinterläßt, starb kurz nach dem Unfall.

## Mundart ist Heimatgut

Von Johannes Verthold

Die lebendigen Volkstümströme, die unsere Gane wechselseitig befruchten und verknüpfen, sind reich und vielfältig. Sie sind uns gegenwärtig mit jenem Eindruck, den wir durch das Bild der Landschaft zu jeder Jahreszeit von ihnen empfangen. Denn der starke Mitteltrieb für uns quert das Heimatbild, bleibt das Antlitz der Erde, wo immer wir durch unsere deutschen Heimatfluren wandern. Sie prägen und bilden die Menschen, sie bestimmen das Gesicht der Arbeit im Dorf, in der Stadt, sie formen die Sitten und Gebräuche, den Geist, das deutsche Gemüt. Und aus dieser durch die Heimatfluren bedingten Besonderheit quillt die Mundart. Natürlich und echt in ihrem Laut, bleibt sie ein treuer Ausdruck heimatsgebundener und heimatsverwurzelter Menschen und — wird für den Wanderer zum unmittelbaren Erlebnis. Denn diese Sprache ist ein untrüglicher Naturgesang, wie die Blumen am Berg, die Gräser, die Bäume. Sie wird zur Melodie, die überall in unseren deutschen Heimatgauen schwingt, die sich äußerlich kündigt mit der vielgestaltigen, heimatsgebundenen Bauart, mit der eigenen Lebensweise und der jeweils naturbedingten Schaffensform. Und aus ihr erklingt das Heimatlied, das Lob, das mit dem Gedicht das Herz heimatsreuer Menschen besetzt und klingen, singen und jubeln läßt.

In der Mundart bewahrt das Heimatlied seinen innersten, geheimsten Reichtum. Nur die Menschen seiner Scholle können es singen — und andere Gane müssen ihm lauschen. Dabei ist es, als ob sie einander ihr Herz entdecken, ihr brüderliches Fühlen, jeder mit dem eigenen Klang die große Gemeinschaft unseres Volkes. In solchem Lied ruht ein Hauber, den es allein auf seine Weise, märchenhaft zugleich, verströmt. Mit ihm wandelt sich die Mundart zu seiner Gabe, zu einem Geschenk, das uns durch sein Erleben in Wort und Lied die Menschen unserer heimatsreuen deutschen Gane in ihrem eigenen Wesen lieben lehrt, sei es geborgen in der Hülle ihrer fruchtbareren Felder, in der Armut ihres dürftigen Bodens, in der Bescheidenheit ihrer Landschaft oder in der Schwere ihrer rechtlichen Arbeit. Denn die Mundart ist ein Heimatgut, dessen Wachstum und Werden, dessen Wert und Wandel unauflöslich ist von der Hingabe an das pflichtgemäße Tagewerk, von dem Schaffen und dem Mühen auf jener Scholle, die dem Menschen zur Wiege ward.

Wo immer man seine Mundart spricht, wird ihr echter Laut zu einem großen Heimatlied. Denn die Mundart ist wie ein Baum, der viele Äzweige über das Land spannen breitet. Seine Äzweige sind verschieden, wie der Boden, der sie hervorbringt. Aber wir wissen die Äzweige zu preisen, wenn sie sich als ein edles Gewächs erweisen und nicht verkümmern und zur Mißform werden.

Darum ist uns auch die Mundart eine köstliche Frucht, wenn sie uns rein und unverfälscht begegnet. Denn eine echte Heimatgabe sei die Heimatssprache! Sie bilde stets den Bedruf und die beste Werbung für die Heimat, für unser schönes Sachsen. Denn so reich sein Land im Ausdruck und in seiner Vielfalt ist, so reich ist es in Wirklichkeit auch im reinen Mundartslaut, in seinem echten Volkstum.

## Eine viertel Million erleben Feiertag

Nachmalige Verlängerung bis 19. Januar

Die Feiertagsschau in Schwarzenberg kündigt von tiefen Kräften unseres Volkstums. Sie kündigt aber auch von der Bereitschaft aller Volkskreise — und nicht nur der unferes Sachenganges — diese Kräfte in sich aufzunehmen und weiterwirken zu lassen.

In dieser Hinsicht übertrifft Feiertag alle bisher veranstalteten Schauen, denn wo und wann wäre es gelungen, in eine gleichartige Veranstaltung eine viertel Million Besucher zu führen. Der 250.000. Bewunderer des Feiertags aber wurde am Dienstag in Schwarzenberg erzählt.

Die Auswirkungen dieses Massenbesuches sind vorher noch nicht zu übersehen; weder das wirtschaftliche Ergebnis läßt sich beziffern, noch ist es möglich, abzuschätzen, in welcher Form sich der moralische Gewinn dieser Ausstellung sichtbar machen wird. Es steht jedenfalls fest, daß das Erzgebirge durch den Feiertag im ganzen Reich zu einer ungeheuren Volkshinlichkeit gelangt ist. Es gibt kaum eine deutsche Zeitung oder Zeitschrift, die im Laufe der letzten Wochen nicht über diese schöne, vorbildlich gestaltete Schau berichtet hat; keine derartige Veranstaltung hat so begeisterte und freundliche Anteilnahme gefunden.

Um den formwährenden Anmeldungen gerecht werden zu können, hat sich die Leitung der Ausstellung entschlossen, die Feiertagsschau um weitere vier Tage bis einschließlich 19. Januar 1938 zu verlängern. Dieser Termin bildet den endgültigen Schlußtag.

## Tradition und Zukunft

Arbeit und Aufbau des NS-Studentenbundes

Im Nationalsozialismus, in der Wirklichkeit gewordenen Volksgemeinschaft wurzelt, schreitet das deutsche Studententum in die Zukunft. Das erfordert, daß die Hochschule nicht nur Bildungshätte, sondern auch Erziehungshätte ist. Die Erziehung übernimmt die NS-Studentenschaft, die die Studenten in den ersten drei Semestern auf ihre freiwillige Meldung hin in Kameradschaften zusammenfaßt. Diese Kameradschaften sind keine Ständesorganisationen; sie wollen vielmehr fortsetzen, was in der Hitler-Jugend, in der SA, im Arbeitsdienst und schließlich in der Wehrmacht begonnen wurde.

Deshalb wird auch eine Verbindung zur Bewegung gefordert; jeder Student ist verpflichtet, einer Gliederung der Partei anzugehören, wenn der Dienst hier auch eingeschränkt wird. Nie verliert so der Student die Nahrung zum Volksganzen.

Die Kameradschaften können bei ihrer Arbeit der Erfahrung der hundertjährigen Tradition der studentischen Korporationen nicht entraten. Mittern wird hier die NS-Studentenkampfbild, die vom Führer schon 1931 ins Leben gerufen und im Vorjahr zur einjährigen von der Partei anerkannten Altherrenorganisation erhoben wurde. Sie bietet dem Altadamenkriterium die Möglichkeit, an den neuen großen Aufgaben des Studententums mitzuarbeiten, wird gleichzeitig in Kameradschaft aufgeschlossen und die in den Kameradschaften erwachsene Gemeinschaft über die Studentenzeit hinaus weiter pflegen.

Weiter die Arbeit des Studententums wird am 27. Januar, 20 Uhr, in den Ausstellungshallen zu Dresden der Reichsstudentenführer, SS-Standartenführer Dr. Scheel berichten. Zur Einföhrung spricht Reichsstatthalter Gauleiter Wutschmann.

## Zur Düngung der Sommerfrüchte

Eine vor Winter gegebene Pflegsorge ist auch für die Sommerfrüchte von Vorteil. Auf dem gepflügten Acker kann schon im Laufe des Spätstinters die Kaltdüngung mit etwa 2-3 dz je ha oder über Kaltdüngung vorgenommen werden. Bei allen Bodenbearbeitungsmaßnahmen, die der Bauer im Frühjahr vornimmt, muß er daran denken, daß es darauf ankommt, dem Acker seine Winterfeuchtigkeit soweit wie möglich zu erhalten. Um dieses zu erreichen, muß der in rauher Erde liegende Acker, sobald er abzutrocknen beginnt, abgeschleppt werden. Auch da, wo noch gepflügt werden muß, wird es zweckmäßig sein, dem Pflug gleich eine Egge oder einen Schlepplaken anzuhängen, da hierdurch die Furchen eingebeut, das Aufsaugen der Anfrüher beschleunigt und die obere Bodenschicht in die erwünschte Krümelstruktur gebracht wird. Bei allen Frühjahrsarbeiten ist es besonders wichtig, den richtigen Zeitpunkt zu treffen. Ist der Boden nämlich noch zu feucht, wenn mit seiner Bearbeitung begonnen wird, so verbleibt und verhärtet er und eine Guterentwicklung ist damit unmöglich gemacht.

Ist der Acker abgeschleppt, so folgt als nächste Arbeit das Ausstreuen der Handeldünger. Die Düngung ist eines der wirksamsten Mittel zur Steigerung der Erträge, durch sie werden den Pflanzen alle zur Entwicklung notwendigen Nährstoffe zugeführt. Mit phosphorsäurebedürftige Böden eignet sich Scheiblers Kampfdünger 1/7/17, da mit diesem Dünger 7 % Stickstoff in Ammoniakform und 17 % Phosphorsäure ausgedrückt werden. Dieser Dünger ist auch für die Düngung der Braugerste wegen seines hohen Phosphorsäuregehaltes sehr geeignet. Auf weniger phosphorsäurebedürftigen Böden ist für eine richtige Düngung der Sommerfrüchte Scheiblers Kampfdünger 13/13 anzuraten. Dieser Dünger enthält 13 % Stickstoff, davon 9 % in Ammoniakform und 4 % in Salpeterform und 13 % Phosphorsäure. Um eine volle Ausnutzung des Stickstoffs zu erlangen, dürfen die Nährstoffe Kalk und Phosphorsäure in entsprechenden Mengen nicht fehlen; erst die Vollendung sichert eine normale Kornausbildung. Außer einer geordneten Kaltdüngung kann der Bauer durch oben angeführte Dünger eine richtig abgestufte Vollendung der Sommerfrüchte erreichen. Neben Stickstoff und Phosphorsäure enthalten diese Dünger einen so hohen Kalkgehalt, daß durch die Düngemittel selbst eine Veräuerung des Bodens nicht eintritt. Nach dem Ausstreuen des Düngers wird der Acker mit Egge und Grabber mehr vorbereitet. Dadurch werden die Düngemittel gründlich mit dem Boden vermischt und können so ihre volle Wirkung entfalten. Hat man auf diese Art schließlich den Acker landfertig gemacht, so kann die Drillmaschine folgen, wobei zu beachten ist, daß nur festes, gut gereinigtes und gebeltes Saatgut Verwendung findet. Denn alle Wühl- und vergeblich, wenn ungeeignete Sorten angebaut werden oder die Saat nicht gegen Krankheiten und Schädlinge geschützt ist.

## Statt Karten.

Da es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen, wie wir es möchten, zu danken, sprechen wir hierdurch für die vielen, wohl-tuenden Beweise liebevoller Teilnahme, die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen

## Herrn Hugo Trieb

durch Wort, Schrift, Blumenpenden und ehrendes Geleit zuteil wurden, unseren herzlichsten Dank aus.

Medingen,  
am 12. Januar 1938.

Martha verw. Trieb  
u. Sohn Kurt Trieb  
nebst Angehörigen.

## Tüten Bentel Kaffeebentel Servietten

Corten-Pappunterlagen u. Manschetten

in großen u. kleinen Mengen

in Papierhandlung Hermann Rühle

## Geschäftstagebücher Kassenberichtszeitel

lt. Anordnung der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel zur Spezialbuchführung für den Einzelhandel herausgegeben

sind in den nächsten Tagen lieferbar.

Bestellungen rechtzeitig erbeten!

## Buchhandlung Herm. Rühle.

## Vereins-Kalender

Grund- u. Hausbesitzer-Verein. Jahreshauptversammlung Sonntag, den 16. Januar, abends 7 Uhr im Gasthof zum Schwarzen Hof.

Christl. Frauenbund. Dienstag, den 18. Januar im Ring Jahreshauptversammlung.

## Best die Ottendorfer Zeitung

Drucksachen liefert preiswert Buchdruckerei Hermann Rühle.

Gaufrüchte Sammlung am 15. u. 16. Jan.



Erwerb Plauener Spitzen und den ergiebigen Klappelsack

E/S

